

Teuerung sämtlicher Lebensmittel es den Arbeitern nicht möglich ist, mit ihren Familien so zu leben, wie es nötig ist, um die durch die aufreibende Arbeit verausgabten Kräfte zu ersetzen. Charakteristisch ist, daß die Rechte die Not des Volkes mit Spott behandeln, indem der Redner hier von einem Fleischnotrimmel sprach. Gegenüber dieser Verhöhnung muß hervorgehoben werden, daß nicht von einem künstlichen Rimmel die Rede sein kann, sondern von der gerechten Entlohnung der deutschen Arbeiter. (Lebhafte Zustimmung bei den Soz.) In der amtlichen Denkschrift der Regierung wird selbst die schon seit Jahren bestehende Unterernährung konstatiert, die zur Degeneration des Volkes führen muß. Da hätte die Regierung doch die Verpflichtung, alles zu tun, um dieser Schädigung entgegen zu wirken. Aber weder die Regierung noch die Mehrheit des Reichstages will die der Teuerung entsprechenden Maßnahmen ergreifen. Das ist eine so beschämende Tatsache, daß sie nicht hart genug vor der Öffentlichkeit gebrandmarkt werden kann. (Lebhafte Zustimmung bei den Soz.) Daß die Ausführungen des preussischen Landwirtschaftsministers in uns keine Hoffnungen erwecken, ist begreiflich. Dieser Herr sagte nur mit den Kläppeln: Es ist alles schon dagewesen, auch schon hohe Fleischpreise. Aber trotz des weisen Ven Kläppel ist noch nie dagewesen ein preussischer Landwirtschaftsminister, der den Junkern zu widersprechen wagte. (Sehr richtig!) bei den Soz.) Der Herr hat hier eben nur ein Amt und keine Meinung. Er hat auch die Frage aufgeworfen, ob denn Fleisch als Nahrungsmittel notwendig ist. Für ihn und seine Klasse mag das gelten, wer sich Kustern und Kaviar leisten kann, kann vielleicht auch Fleisch verzichten, aber für das arbeitende Volk ist Fleisch notwendig, wenn nicht schwere Schädigungen eintreten sollen. Diese Ausführungen des Ministers erinnern an die Weisheit der Regierenden vor Ausbruch der französischen Revolution, welche sagten, wenn das Volk kein Brot hat, mag es doch Kuchen essen. Der Minister meinte, die Doffnung der Grenzen würde nichts helfen, und berief sich darauf, daß in Mannheim französisches Vieh nicht billiger war als deutsches. Aber die offiziellen Berichte des Schlachtbros beweisen das Gegenteil. — Der Landwirtschaftsminister hat jede Doffnung der Grenzen strikte abgelehnt. Es ist ein wahres Glück, daß der preussische Landwirtschaftsminister nur für Preussen in Frage kommt (Sehr gut! bei den Soz.), und es ist ein bedauerliches Zeichen, daß auch auf diesem Gebiete der Volksernährung ein so schroffer Gegensatz zwischen Preussen und Süddeutschland in die Erscheinung tritt, daß die Süddeutschen wieder sagen müssen: Gott sei Dank, daß wir keine Preussen sind. (Sehr gut! bei den Soz.) Die Haltung des preussischen Landwirtschaftsministers ist ganz unbegreiflich. Die städtischen Vertretungen haben ohne Unterschied der Parteirichtung die Reichsregierung gedrängt, für die Schaffung billigen Fleisches zu sorgen. Die Reichsregierung wird den Kommunen nicht den Vorwurf mangelnder Fürsorge für die Gesundheit des Volkes machen können, wenn diese zu der Ueberzeugung kommen, daß die Doffnung der Grenzen durchaus notwendig ist. Wir können es nur bedauern, daß für die Reichsregierung offenbar die Abhängigkeit von den Junkern, nicht das Wohl der Gesamtheit der entscheidende Gesichtspunkt ist. (Sehr wahr! bei den Soz.) Die Rechte lehnt ja auch die einschätzlichen und unschätzlichen Mittel zur Milderung der anerkannten Fleischteuerung ab. Wenn ihr Redner behauptete, unsere Interpellation sei veranlaßt durch die bevorstehenden Reichstagswahlen, so betone ich, daß 1908, als wir auch eine umfangreiche Teuerungsdiskussion hatten, von Wahlen keine Rede war. Wir brauchen uns auch keine Agitationsmittel zu schaffen, dafür arbeiten Sie (noch richtig!) das ganze Jahr in der ausgezeichneten Weise, unterstützt von Instrumenten des Himmels. (Sehr gut! bei den Soz.) Es wird Sache der deutschen Arbeiterklasse sein, dafür zu sorgen, daß ein Reichstag zustande kommt, wo nicht die Junker, sondern die große Masse des Volkes entscheidet. Wenn Herr Napp die Notlage der Winger auszuspielt, so leiden auch diese außerordentlich unter der Fleischteuerung, denn auch sie müssen Fleisch kaufen. Die Haltung des Zentrums war zweifellos stark beeinflusst durch die politische Situation, das Verhältnis zwischen Zentrum und Konservativen. Herr Herold hat wieder ausdrücklich erklärt, daß das Zentrum sich die Finanzierung der Zollpolitik von 1878 als Verdienst anrechnet. Damit übernimmt das Zentrum auch die Verantwortung für die Wirkungen dieser Zollpolitik. Das, wie Herr Herold behauptet, der § 12 des Fleischbeschaugesetzes nur veterinärpolizeiliche Gründe habe, glaubt ihm doch niemand. Die Regierung selbst hat damals geschrieben, daß durch die Kommissionsberatung ankant der veterinärpolizeilichen wirtschaftspolitischen Tendenzen bei dem Gesetz in den Vordergrund gehoben seien. Nicht so sehr die Angst vor den Seuchen, sondern die Angst vor der ausländischen Konkurrenz war für die Agrarier dabei maßgebend. Der zweite Redner des Zentrums hat dann im zweiten Teil seiner Rede den gegenwärtigen Standpunkt vertreten wie Herr Herold. Um dies zu verdeutlichen, suchte er die Aufmerksamkeit des Hauses auf die französischen Sozialisten zu lenken. Er hätte lieber die Stellung der christlichen Arbeiter zu dieser Frage aufklären sollen. (Sehr

gut! bei den Soz.) Das er das nicht getan hat, war für uns viel interessanter als seine Bemerkungen über Herrn Schulz und die französischen Sozialisten. Was diese tun, ist Sache der Franzosen, unsere Fraktion ist einmütig in der Ansicht, alles vom deutschen Reichstag zu verlangen, was geeignet ist, die anerkannten Nachteile für die Ernährung der Arbeiterklasse zu verheilen. Auch wenn Herr Trimborn dann mit poetischen Worten die Eröffnung der Grenzen von Frankreich und Holland verlangte, so stand das im indirekten Gegensatz zu der Behauptung des Herrn Herold, daß die Grenzen der Seuchengefahr wegen nicht geöffnet werden könnten. Daß die Haltung des Herrn Trimborn mit der Haltung des Zentrums außerhalb dieses Hauses im Widerspruch steht, sehe ich als notorisch bekannt voraus. Daß Herr v. Camp nicht übrig hat für die Verbesserung der Lebenshaltung der Arbeiter, ist nichts Neues. Wenn er von einer Steigerung der Löhne der Landarbeiter in den letzten Jahren sprach, so war diese Behauptung um so verwunderlicher, als erit in diesen Tagen in der Reichsversicherungskommission ein ebenso hervorragender Redner seiner Partei die Behauptung aufgestellt hat, daß in den letzten Jahren die Löhne herabgegangen seien. (Hört, hört! bei den Soz.) Enttäuscht hat mich die Daltung der Nationalliberalen. Ich hatte geglaubt, daß sie in der gegenwärtigen Situation für das Bedürfnis des Volkes nach Milderung der Fleischteuerung mehr Sinn haben würden als dafür, ihre Abhängigkeit von den Junkern zu beweisen. Wenn nun auch verständlich ist, daß die reaktionäre Mehrheit des Reichstages einen solchen Standpunkt einnimmt, so sollten doch für den Reichstagsler nicht die Parteinteressen, sondern das Wohl des Volkes entscheidend sein. Hunderttausende deutscher Arbeiterfamilien leiden unter der Fleischteuerung, und wie ich aus meinem häufigen Verkehr mit der bäuerlichen Bevölkerung weiß, leidet auch diese sehr unter dem Druck der hohen Fleischpreise. Wenn der Vertreter des Reichstagslers darauf hinweist, daß die Staaten, denen eine gewisse Einführung von Vieh gestattet sei, von diesem Recht nicht genügend Gebrauch gemacht hätten, so hat er unterlassen, die Schwierigkeiten mit anzuführen, die mit dieser Zufuhr von Vieh verbunden sind, die kolossalen Quarantäneschwierigkeiten usw. Die Hauptursache der Teuerung bleibt unsere Zoll- und Steuerpolitik. Wir müssen verlangen, daß an Stelle der Steuern auf die Lebensmittel des Volkes andre eingeführt werden, die die leistungsfähigeren Schultern belasten. Das will die Regierung noch nicht, und deshalb muß man sie dazu zwingen. Das liegt in der Hand des deutschen Volkes, und ich hoffe, daß diese Lebensmittelteuerung so auflösend wirken wird, daß eine andre Zoll- und Steuerpolitik an die Stelle dieser agrarischen Wirtschaftspolitik treten wird. (Bravo! bei den Soz.) Den Standpunkt, daß die Doffnung der Grenzen eine Gefahr für die Gesundheit des Volkes ist, kann der Reichstagsler unmöglich vertreten, weil er selbst bereits die Erlaubnis gegeben hat, daß einzelne Grenzen geöffnet werden. Wenn eine solche Seuchengefahr drohen soll, warum stirbt dann das französische, dänische und holländische Volk nicht an dem Genuß ihres einheimischen Fleisches. (Sehr gut! bei den Soz.) Im übrigen brauchen wir mit der Gesundheit unsres Viehs gar nicht besonders zu renommieren, und wir sind selbstverständlich auch dafür, daß genügende sanitäre Vorkehrungen bei der Zufuhr ausländischen Viehs getroffen werden. Die Regierung will aber auch nicht einmal die Zufuhr ausländischen Fleisches in Erwägung ziehen. Sie beruft sich auf den § 12 des Fleischbeschaugesetzes. Dabei enthält der Regierungsentwurf des Gesetzes dieses Verbot gar nicht, und die Regierung hat damals in allen Stadien der Verhandlung diesen Paragraphen für unannehmbar erklärt. Es wurde auch damals ausdrücklich erklärt und steht heute noch im Handbuch des Bundes der Landwirte, daß in dem Augenblick, wo die Ernährung notleidet durch dieses Verbot, es aufgehoben werden soll. (Hört, hört! bei den Soz.) Wenn die Regierung trotzdem mit solcher Rücksichtslosigkeit an dem ihr damals ausgesetzten Paragrafen festhält, so beweist das, daß sie noch viel mehr in die Abhängigkeit der Junker gekommen ist. (Sehr wahr! bei den Soz.) Dem Reichstagsler muß der Vorwurf gemacht werden, daß er diesen Teil der Frage nicht dem Ernst der Situation entsprechend genügend gewürdigt hat. Wir dürfen erwarten, daß er diese seine Stellung noch revidiert, zumal doch selbst unsre deutschen Marine-soldaten mit diesem ausländischen Fleisch versorgt werden. (Hört, hört! bei den Soz.) Die Regierung ist doch auch bestrebt, die Handelsbeziehungen mit andern Staaten zu verbessern. Diese Vermittlungen könnten wesentlich unterstützt werden, wenn wir z. B. Argentinien entgegenkommen bei der Einfuhr des Fleisches zeigen. Auch sonst noch hätte der Reichstagsler Gelegenheit, ohne Benachteiligung der deutschen Landwirtschaft auf die Verbilligung der Preise hinzuwirken, z. B. durch Ermäßigung der Eisenbahntarife. Nun sagt man, über dem Gebot der Verbilligung der Lebensmittel steht das Gebot der Produktionssteigerung. Warum hindert

denn dann die Regierung den Kleinbauern durch Verteuerung der Futtermittel an einer rationellen Viehzucht? (Sehr gut! bei den Soz.) Wir haben der Regierung und der Mehrheit sehr Gelegenheiten geboten, der dringenden Not des Volkes abzuhelfen. Wenn Sie (zur Mehrheit) das ablehnen, so unterstellen Sie dem Urteil der Wähler. Daß aber die Reichsregierung es abgelehnt hat, ist eine Vernachlässigung ihrer Pflichten, die nicht schon genug gebrandmarkt werden kann. (Lebhafte Beifall bei den Sozialdemokraten.) Staatssekretär Dr. Delbrück: Die Mehrheitspartei billigen den Standpunkt des Reichstagslers. Wenn man die Interessen des ganzen Reichs zu vertreten hat, kommt man zu andern Anschauungen, als wenn man als Bürgermeister nur eine einzelne Stadt zu vertreten hat. Im übrigen habe ich auch damals die von mir gedruckten Anschauungen vertreten. Gewiß muß versucht werden, die Teuerung zu mildern, aber die Grenzenöffnung leistet das nicht und gefährdet durch die Seuchengefahr unsre Landwirtschaft. Die Agrarier sind ein integrierender Teil des ganzen Wirtschaftssystems, unter welchem die Lage der Arbeiterklasse sich so sehr gehoben hat. Ich berufe mich dabei auf Sommer, Adolf Wagner und den sehr objektiven Beurteiler Calwer. Doffentlich wird das deutsche Volk einen Reichstag hierher senden, der uns die Möglichkeit gibt, unsre bisherige wirtschaftspolitisch weiterzuführen. (Lebhafte Bravo! rechts. Jurus bei den Soz.: Schneiden Sie sich nur nicht!) Abg. Wachsorst de Wente (nat.-lib.) bestritt die Existenz einer Fleischnot und einer drohenden Unterernährung, bedauerte die Höhe der Fleischpreise und wendete sich gegen die Doffnung der Grenzen. Die Viehpaltung wird am besten gesteigert durch innere Kolonisation. Diese aber wird vom Bund der Landwirte bekämpft. (Rufe rechts: Unwahrheit!) Solch ein Jurus ist eine Gemeinheit! (Unruhe rechts.) Abg. Wachsorst de Wente (nat.-lib.) bestritt die Existenz einer Fleischnot und einer drohenden Unterernährung, bedauerte die Höhe der Fleischpreise und wendete sich gegen die Doffnung der Grenzen. Die Viehpaltung wird am besten gesteigert durch innere Kolonisation. Diese aber wird vom Bund der Landwirte bekämpft. (Rufe rechts: Unwahrheit!) Solch ein Jurus ist eine Gemeinheit! Abg. Wachsorst de Wente (nat.-lib.) bestritt die Existenz einer Fleischnot und einer drohenden Unterernährung, bedauerte die Höhe der Fleischpreise und wendete sich gegen die Doffnung der Grenzen. Die Viehpaltung wird am besten gesteigert durch innere Kolonisation. Diese aber wird vom Bund der Landwirte bekämpft. (Rufe rechts: Unwahrheit!) Solch ein Jurus ist eine Gemeinheit! Abg. Wachsorst de Wente (nat.-lib.) bestritt die Existenz einer Fleischnot und einer drohenden Unterernährung, bedauerte die Höhe der Fleischpreise und wendete sich gegen die Doffnung der Grenzen. Die Viehpaltung wird am besten gesteigert durch innere Kolonisation. Diese aber wird vom Bund der Landwirte bekämpft. (Rufe rechts: Unwahrheit!) Solch ein Jurus ist eine Gemeinheit! Abg. Wachsorst de Wente (nat.-lib.) bestritt die Existenz einer Fleischnot und einer drohenden Unterernährung, bedauerte die Höhe der Fleischpreise und wendete sich gegen die Doffnung der Grenzen. Die Viehpaltung wird am besten gesteigert durch innere Kolonisation. Diese aber wird vom Bund der Landwirte bekämpft. (Rufe rechts: Unwahrheit!) Solch ein Jurus ist eine Gemeinheit!

Das war für John Clarlight genug. Er ergriff eine Art und sprang wieder auf Deck hinauf. Und so wunderbarlich ging es zu, daß er und die wenigen, die von der Belagerung übrig waren, dennoch die Holländer zu Paaren trieben. Das ganze Geschwader stand im Kanal; aber John Clarlights Galeote blieb immer weiter zurück. Er meinte, das käme von all dem Wasser, das sie im Schiffsraum hatten und verjuchte zu pumpen, aber es zeigte sich nicht ein Tropfen. Abens, als das Deck gespült und so viel wie möglich in Ordnung war, ging der Kapitän wieder in die Kajüte hinauf; er hatte es so lang wie möglich aufgeschoben. Da sah der Alte immer noch mit der Schnur in der Hand. „Schön Dank für den Dienst“, sagte John Clarlight, „aber jetzt helfe ich mir allein, ohne sonst jemand heuern zu müssen.“ Der Mann antwortete nicht, sondern wickelte nur die Leine zweimal um die Hand. „Laß die Leine los!“ rief John Clarlight, und als der andre auch jetzt nicht antwortete, blinnete die Art in der Luft. Er meinte die Leine durchschneiden zu haben, aber die Art ging durch die Leine und den Alten und schmetzte auf den Tisch nieder, so daß ein tiefer weißer Einschnitt entstand. „Du meinst also, wir würden uns so schnell wieder trennen, John Clarlight!“ sagte der Fremde ganz ruhig. „Siehst du, liebe ich die Leine los, so würden in derselben Minute du und dein Schiff sinken; ginge alles rechtschaffen zu, wäret ihr schon heute gesunken; denn ich bin der Mann, der hier auf dem Dogger zu befehlen hat. Im Grunde ist mir gleichgültig, ob ihr gleich ins Meer plumpst oder später, und willst du die Flaggeneleine zerföhren, so tu es, wann es dir beliebt!“ Aber nun hatte John Clarlight es nicht mehr so eilig. Der Alte betrachtete ihn mit versteinertem Gesicht. „Siehst du?“ fuhr er fort — „hier befestige ich die Leine an einem Nagel über dem Schranz. Sobald du willst, brauchst sie bloß abzumwickeln; aber löstest du dich nicht jedes Jahr mit drei Fahrzeugen aus, so komme ich selbst in der Neujahrsnacht und lasse die Leine los.“ „Bist du nur sicher, daß sie fest genug angebunden ist?“ fragte John Clarlight ganz bleich.

„Berührst du sie, so reißt sie!“ erwiderte der Alte und verschwand mit einem Hohnlachser. Aber so oft sie im Begriffe ist abzutreten, kommt er mit einem alten Nagel vom Meeresgrund zurück, den er selbst einschlägt. Seither befährt John Clarlight die ganze weite Doggerbank und es ist eine bekannte Sache, daß dort alljährlich viele Fahrzeuge versöhwinden, obwohl sie meistens ziemlich klaster unter dem Kiel haben. Einige wollen dort an den unwahrscheinlichsten Stellen, meistens bei Nebel und unruhigem Wetter, ein Leuchtschiff gesehen haben. Das ist John Clarlight, der mit Bläzener an den Masten die Fahrzeuge weiter und weiter auf die Sandbänke lockt, besonders auf die Swarte- und Reils-Bänke, wo die See unruhig und der Grund gefährlich ist. — Sie sahen eine Welle stumm. Weit drinnen in dem dunkeln Landstreifen blinkten nun von zwei Seiten die Leuchtlärme, und es war so still, daß sie das einförmige Knacken des Luvsbaums hörten. Kristensen dampfte kurze starke Rauchwolken aus seiner Pfeife. „Jawohl!“ brummte er, „es liegen dort drüben viele Leuchtschiffe. Diese Geschäfte habe ich übrigens noch nie gehört, so viele auch seinerzeit auf dem Rutland die Kunde machten.“ Er tastete mit der Hand hinter sich nach dem Glase, aber Madam schnappte es vor ihm fort. „Ich fällt es dir noch einmal“, sagte sie, auf den Hentelkrug deutend, „wenn du uns eine Geschichte aus den alten Zeiten auf dem Rutland zum Besten gibst. Sie müssen wissen, Lotse, dazu ist er nicht leicht zu kriegen.“ „Willst du etwa, daß ich erzähle soll, wie es kam, daß du hier an Bord geheuert wurdest?“ „Nein, danke, Kristensen, die Geschichte kenne ich schon.“ „Nur das eine, wie du zuerst das Steuer anpacktest.“ „Nach mich nicht vor dem Lotfen zum Gespött, sonst glaubt er, du hast Lust, die Feuer aufzulagen.“ „Das ist freilich wahr! Nein, du bist mir doch der sicherste Seemann, den ich habe. Prost, Mutter! — Nein, schenk nur ein. Dann kriegst du eine andre Geschichte vorgelesen, die ich von dem Manne selbst gehört habe, so daß ich weiß, daß es seine Richtigkeit hat.“ (Fortsetzung folgt.)

Abg. Wachsorst de Wente (nat.-lib.) bestritt die Existenz einer Fleischnot und einer drohenden Unterernährung, bedauerte die Höhe der Fleischpreise und wendete sich gegen die Doffnung der Grenzen. Die Viehpaltung wird am besten gesteigert durch innere Kolonisation. Diese aber wird vom Bund der Landwirte bekämpft. (Rufe rechts: Unwahrheit!) Solch ein Jurus ist eine Gemeinheit! Abg. Wachsorst de Wente (nat.-lib.) bestritt die Existenz einer Fleischnot und einer drohenden Unterernährung, bedauerte die Höhe der Fleischpreise und wendete sich gegen die Doffnung der Grenzen. Die Viehpaltung wird am besten gesteigert durch innere Kolonisation. Diese aber wird vom Bund der Landwirte bekämpft. (Rufe rechts: Unwahrheit!) Solch ein Jurus ist eine Gemeinheit! Abg. Wachsorst de Wente (nat.-lib.) bestritt die Existenz einer Fleischnot und einer drohenden Unterernährung, bedauerte die Höhe der Fleischpreise und wendete sich gegen die Doffnung der Grenzen. Die Viehpaltung wird am besten gesteigert durch innere Kolonisation. Diese aber wird vom Bund der Landwirte bekämpft. (Rufe rechts: Unwahrheit!) Solch ein Jurus ist eine Gemeinheit! Abg. Wachsorst de Wente (nat.-lib.) bestritt die Existenz einer Fleischnot und einer drohenden Unterernährung, bedauerte die Höhe der Fleischpreise und wendete sich gegen die Doffnung der Grenzen. Die Viehpaltung wird am besten gesteigert durch innere Kolonisation. Diese aber wird vom Bund der Landwirte bekämpft. (Rufe rechts: Unwahrheit!) Solch ein Jurus ist eine Gemeinheit! Abg. Wachsorst de Wente (nat.-lib.) bestritt die Existenz einer Fleischnot und einer drohenden Unterernährung, bedauerte die Höhe der Fleischpreise und wendete sich gegen die Doffnung der Grenzen. Die Viehpaltung wird am besten gesteigert durch innere Kolonisation. Diese aber wird vom Bund der Landwirte bekämpft. (Rufe rechts: Unwahrheit!) Solch ein Jurus ist eine Gemeinheit!